

seine Feinde beeinflusst hat. Für den ersten Fall zeugt die Verlegung des Weihnachtsfestes auf den 25. Dezember, für den zweiten spricht die Tatsache, dass die phrygischen Priester der Grossen Mutter ihre Feier des Frühlingsäquinoktiums dem christlichen Osterfeste gegenüberstellten und dem im Taurobolium vergossenen Blut die erlösende Kraft beimassen, welche dem des Lammes Gottes eignete. Die religionsgeschichtlichen Fragen der Abhängigkeit sind eben so komplizierter Natur, dass sie sich nur von Fall zu Fall in dem einen oder dem anderen Sinne erledigen lassen.

„Man kann zwar von »isischen Vespern« oder einer »Kommunion Mithras und seiner Genossen« reden, aber nur in demselben Sinne, in dem man von den »Vasallenfürsten des Kaiserreiches« oder dem »Sozialismus Diocletians« spricht“. Es ist dies ein stilistischer Kunstgriff C.'s, um eine vorhandene Aehnlichkeit hervortreten zu lassen und in lebendiger Darstellung eine annähernde Parallele zu ziehen. Ein Wort ist kein Beweis, und man darf nicht aus der Analogie sofort auf eine Beeinflussung schliessen. Vorurteile sind immer das schlimmste Hindernis, das einer genauen Kenntnis der Vergangenheit entgegensteht. „Manche moderne Schriftsteller sind nicht abgeneigt, mit den alten Kirchenvätern in der Aehnlichkeit, welche zwischen den Mysterien und den Zeremonien der Kirche besteht, eine vom Geiste der Lüge eingegebene gotteslästerliche Parodie zu erblicken. Andere Historiker scheinen dagegen den Behauptungen der orientalischen Priester beipflichten zu wollen, die einst in Rom für ihre Kulte die Priorität in Anspruch nahmen und die christlichen Zeremonien als ein Plagiat ihrer alten Riten hinzustellen suchten. Die einen wie die anderen täuschen sich sehr, wie mir scheint. Aehnlichkeit setzt nicht notwendig Nachahmung voraus, und Uebereinstimmung der Ideen oder der Gebräuche ist oft unter Ausschluss jeder Entlehnung, durch die Gemeinsamkeit des Ursprungs zu erklären.“

Fr. Jos. Dölger.

**R. Reitzenstein**, *Die hellenistischen Mysterienreligionen, ihre Grundgedanken und Wirkungen*. Vortrag gehalten in dem wissenschaftlichen Predigerverein für Elsass-Lothringen den 11. November 1909. Leipzig und Berlin. Teubner. 1910. 222 S. Geheftet M. 4.—, geb. in Leinwand M. 4.80.

Eine sehr anregende Abhandlung, die in der Buchform sich vorteilhafter präsentiert als in der Form des Vortrages. Für einen Vortrag war das Gebotene etwas viel; ich vermute, dass es manchem der Hörer schwer geworden ist, den oft in ungewöhnlicher Fassung dargebotenen Gedanken zu folgen. Der Wert des Vortrags hat in der vorliegenden Ausgabe wesentlich gewonnen durch die reichen Exkurse und Anmerkungen, von denen manche zu selbständigen Unter-

suchungen angewachsen sind. Als besonders wichtig notiere ich die Ausführungen über: στρατιῶται θεοῦ, κάτοχοι, δέσμοι — Verinnerlichung der Mysterien — γνῶσις und πνεῦμα — Paulus als Pneumatiker — Zur Entwicklungsgeschichte des Paulus.

Das Buch will kein Konkurrent sein zu den vorausgenannten Untersuchungen Fr. Cumonts. R. legt auf den Untertitel „Grundgedanken und Wirkungen“ der hellenistischen Mysterienreligionen besonders Gewicht; dabei behält er immer im Auge, wie weit die Mysteriengrundgedanken auf das Urchristentum, speziell auf Paulus eingewirkt haben. Nicht einfache Wörter will er etwa aus dem Umkreis der antiken Kultur verständlich machen, sondern heilige Worte, welche einen religiösen Kerngedanken ausdrücken. Er selbst glaubt eine ziemliche Zahl paulinischer Ausdrücke aufzeigen zu können, die nur auf Grund der hellenistischen Mysterienterminologie verständlich werden. Dazu gehören z. B. ψυχικός und πνευματικός, γνῶσις und ἀγνοσία, φωτίζειν und δόξα, μορφοῦσθαι und μεταμορφοῦσθαι bezw. μορφή, σώζεσθαι und σωτηρία, νοῦς im Sinné von πνεῦμα. (S. 59.) Da persönliche Beziehungen des Apostels zu den Mysterien (etwa Einweihung) nicht angenommen werden können, so wird rekuriert auf eine allerdings noch nicht genügend erwiesene hellenistische Erbauungs- und Offenbarungslitteratur. (S. 209.) Paulus hat diese vielleicht schon vor der Bekehrung gekannt, musste sich aber noch näher mit ihr beschäftigen, da er in der Missionstätigkeit mit Leuten zu tun hatte, wie sie Apg. 19, 19 schildert. „Mag unendlich viel in seinem Empfinden und Denken jüdisch geblieben sein, dem Hellenismus verdankt er den Glauben an sein Apostolat und seine Freiheit. Hierin liegt die grösste und für die Weltgeschichte bedeutsamste Wirkung der antiken Mysterienreligionen.“ (S. 60.)

Von Einzelanschauungen des Verfassers seien hervorgehoben: Dass der Gnostizismus in seinen Grundanschauungen schon vor Paulus fällt, ist auch lexikalisch erwiesen (S. 46). — Paulus ist der grösste Gnostiker (S. 56). — Das Wort, »ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir« ist als Gefühl eines Doppelseins im vollsten Wortsinn aus der Mysterienlitteratur und den Mysterienreligionen herzuleiten (S. 54 f). — Aus der Stellung Pauli zum geschichtlichen und erhöhten Christus ergibt sich, dass ihm „eine Beziehung zu dem lebenden Jesus als religiös wertlos“ (S. 201) erschien. (Freilich wird dann die Schwierigkeit empfunden, dass später das Erdenleben Jesu und seine Verkündigung im Kerygma einen so bedeutenden Platz einnahm). — Paulus als δέσμιος Χριστοῦ Ἰησοῦ wird aus der Mysteriensprache verständlich (S. 81). — Die κάτοχοι im Serapeum zu Memphis sind keine „Besessenen“, sondern „Gefangene Gottes“ (S. 72 ff; gegen E. Preuschen, U. Wilcken, W. Otto und W. Kroll). (Die Ansicht κάτοχοι = Arme, Kranke, Besessene wird

übrigens auch von F. Cumont in dem oben besprochenen Werke S. 289 A. 49 geteilt.) — Harnacks Behauptung, für die abendländisch-christliche Bezeichnung der Christen als *milites Christi* sei die Einwirkung fremder Religionen abzulehnen, ist verfehlt (S. 82). — *δικαιοσύνη* ist gleich „sündlos werden“ (S. 102); *ἐδικαίωσε* = „machte (dem Wesen nach) sündlos“ (S. 104). — Die Stelle I Petr. 2, 2 ist unmittelbar auf hellenistische Formeln und hellenistischen Mysterienbrauch zurückzuführen (S. 157) — „Die Bezeichnung des Sakraments der Attisgemeinden war offenbar *χρῖσμα*“ (S. 206); die Lehre I Joh. 2, 20 vom Gesalbten, der alles weiss, ist hellenistischer Gedanke.

Das Angeführte zeugt von dem reichen Inhalt der Schrift. Der abgeschlossenen Resultate sind es aber nicht viele. Die Ausführungen bedürfen noch einmal der ernstesten Nachprüfung. Ueber *ἀναγέννησις*, *φωτίζειν*, *γάλα*, *τέλειος* u. a. werde ich mich an einem anderen Orte äussern, wo ich sowohl das Berechtigte als auch das Unhaltbare von Reitzensteins Auffassungen zur Darstellung bringen werde.

Dass bei der ganzen Untersuchung die Isismysterien nach der Schilderung des Apuleius und die Mysterienterminologie der Hermetischen Schriften besonders zur Geltung kommen, kann nicht als Mangel bezeichnet werden, da sich R. hier auf bekanntem Gebiet bewegt. Ein empfindlicher, auch schon in früheren Werken Reitzensteins fühlbarer Fehler ist aber die Zuversichtlichkeit, mit der viel später bezeugte Mysteriengedanken und Mysterientermini (— solche Dinge wie das von Livius für die Bachanalien bezeugte *sacramentum* nehme ich natürlich aus —) vor Paulus zurückdatiert werden. Haben wir das Recht, die Ausführungen des Apuleius und der hermetischen Schriften sowie der Zauberpapyri für so frühe Zeit in Anspruch zu nehmen? Die Möglichkeit, dass eine für die Mysterien später bezeugte Vorstellung alt, ja uralt ist, soll nicht bestritten werden; aber in dem gegenwärtigen Hasten nach religionsgeschichtlichen Ergebnissen wäre eine grössere Reserve sehr wohl am Platze.

Wir wollen nicht zu denen gehören, welche den Philologen R. Reitzenstein als Einbrecher in ein fremdes Gebiet (S. 1) bezeichnen, vielmehr ist ihm für die philologische Kleinarbeit unser Dank sicher, wenn auch der Theologe, von anderen Voraussetzungen kommend, bei vielen Punkten ruhiger und vorsichtiger urteilen wird. In die Mysterienliteratur eingereiht bedeutet Reitzensteins Buch eine beträchtliche Förderung.

F. J. Dölger.